

Predigtthesen

vom 31.03.2018
Osternacht 2018 – Gott ist tot.
Von Jakob Friedrichs

57 Am Abend aber kam ein reicher Mann aus Arimathäa, der hieß Josef und war auch ein Jünger Jesu. 58 Der ging zu Pilatus und bat um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm den geben. 59 Und Josef nahm den Leib und wickelte ihn in ein reines Leinentuch 60 und legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Felsen hatte hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon. (Matthäus 27,57-60)

Ganz schön düster, dieser Gottesdienst bisher, nicht wahr? Aber das ist nun mal eine der Merkwürdigkeiten des christlichen Glaubens, er existiert aus der Nacht heraus. Geradezu aus dem Finsternen. „Wo bist Du?“ haben die Ady5s vorhin in ihrer Inszenierung des berühmten Gedichtes „der Ölbaumgarten“ von Reiner Maria Rilke wieder und wieder gerufen. „Wo bist du? - Ich finde Dich nicht mehr. Ich bin allein. Ich bin allein.“ Und natürlich klingt hier an, was Jesus am Kreuz geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Nach dem Matthäusevangelium sind das seine letzten Worte, bevor er stirbt. Wenn das nicht düster ist, dann weiß ich auch nicht. Und später wird den an Jesus Gläubigen klar, dass hier eben nicht nur ein besonderer Mensch seine letzten Atemzüge getan hat, sondern Gott selber.

Der christliche Glaube fängt mit dem Tod Gottes an.

„Und Josef nahm den Leib und wickelte ihn in ein reines Leinentuch und legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Felsen hatte hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon.“

Gott ist tot. Begraben. Hinter einem großen Stein. Was soll man da noch machen? Viel mehr als davon zu gehen, fällt Josef nicht ein. Und mir ehrlich gesagt auch nicht.

Was ist das Christentum nur für eine merkwürdige Religion? Sie feiert nicht nur, dass ihr Religionsstifter einen der grausamsten Tode stirbt, den man sich vorstellen kann, sondern auch dass Gottes Hilfe ausbleibt. Gott hilft einfach nicht. Und als ob das nicht genug wäre, feiert sie schließlich, dass es Gott selber ist, der da gottverlassen am Kreuz mit der Frage auf den Lippen ringend verreckt, warum Gott nicht hilft? Und als ob das immer noch nicht genügt, richtet sie mit dem Karsamstag, den wir heute begangen haben, sogar einen eigenen seltsamen Feiertag dafür ein, dass Gott auch tatsächlich tot ist. Nicht nur das Sterben Gottes soll nicht vergessen werden, sondern auch dass Gott tatsächlich weg ist. Hinüber. Mausetot. Dass der Stein vor das Grab gewälzt wurde und einem in all der Gottverlassenheit nichts anders übrig bleibt, als sich davon zu stehlen. Gott ist tot. Und wir haben ihn getötet, wie Friedrich Nietzsche lakonisch hinzufügen würde.

Und wenn Euch jetzt langsam mulmig wird, weil das doch alles allzu düster ist, und ihr den Impuls verspürt anzufügen, dass doch aber noch die Auferstehung folgt, so bitte ich Euch: Springt nicht zu schnell zum Sonntag. Bleibt mit mir mal beim Karsamstag - noch IST Karsamstag. Noch feiern wir das volle Grab. Den Nachhall von „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Die Dunkelheit. „Wo bist du?“ Die Nacht der Gottverlassenheit. Dass Gott nicht hilft. Diese nihilistische Ader des christlichen Glaubens. Haltet das mal aus. Kürzt den Karsamstag nicht allzu schnell ab.

Der christliche Glaube fängt mit dem Tod Gottes an.

Mit einem Gott, der nicht hilft.

Ich bezeichne mich ja manchmal gerne als christlichen Agnostiker. Als einen Christen, der nicht weiß, ob es Gott wirklich gibt. Ich bin jemand, der viel über den Glauben nachdenkt, über das Für und Wider. Und an manchen Tagen fällt mir das Glauben schwer und an anderen glaube ich gerade mal, dass der Glaube an Gott vielleicht eine gute Idee ist. Aber was mich dann immer wieder dazu bringt, doch diesen Schritt weiter zu gehen, ins Vertrauen, ins mich anvertrauen, ist tatsächlich das Kreuz und der Karsamstag. Es ist diese Andersartigkeit in der der christliche Glaube von Gott spricht. Diese komplett andere Art Gott.

Die Götter, das war seit jeher das, was man mit Macht und Stärke verbunden hat. Gott, das stand schon immer für all das, was wir Menschen nicht können. Die Götter rief man um Hilfe an. Die Götter konnten machen, dass Du reich wirst. Dass du gesund bist, Erfolg hast, dass Dir Dein Leben gelingt. Gott war herrlich, erhaben, schön, mächtig und groß. Gott thronte über den Dingen. Schaut Euch die Tempel und Kirchen der Religionen an, da geht es immer darum, anschaulich zu machen, wie herrlich und mächtig die Gottheit ist.

Darum haben die Römer die Christen auch ausgelacht, als die mit ihrem gekreuzigten Gott daher kamen. Mit einem halbnackten Gott der eine Dornenkrone trug anstatt Purpur und Siegeskranz. Gekreuzigt? Die römischen Götter fuhren auf Streitwagen durch die Himmel, warfen mit Blitzen um sich und gewannen Kriege. Zu solchen Göttern lohnte sich das Beten, die konnten was. Und da kamen die Christen mit einem Gott, der sich jämmerlich ans Kreuz hatte nageln lassen? Bitte? Und als wäre das nicht schlimm genug, es dann nicht wenigstens hingekriegt hatte, vom Kreuz wieder herunter zu steigen, um zu zeigen, wer hier die Hosen anhatte? Ein Gott, der elendig starb und begraben wurde? Und so einen Gott verehrten die?

Und seien wir ehrlich, das ist heute noch genauso absurd wie damals. Was für einen Gott wünschen wir uns denn? Einen mächtigen Gott, der macht, dass alles gut für uns ausgeht. Dass wir Erfolg haben, einen tollen Partner finden. Der uns ein langes, gesundes Leben garantiert. Der uns eine tolle Familie beschert. Und bei dem man sich am besten alles bestellen kann, was man sich wünscht. Kurz, einen Gott, der macht, dass das Leben, was wir auf Instagram posten, tatsächlich wahr wird. Aber doch bitte nicht so einen Harz4-Lumpen am Kreuz.

Ok, vielleicht ist das überzogen. Aber nicht viel. Ich sehe tatsächlich nicht, dass sich da viel geändert hätte. Wir wollen von unseren Göttern und Ersatzgöttern dasselbe wie eh und je. Das steckt in uns drin. Das ist Teil unserer menschlichen DNA. Wir können gar nicht anders. Die sollen uns gefälligst das Leben richten. Und machen wir uns nichts vor, Religion spricht immer auch unsere niederen Bedürfnisse an. Richtiger zu sein, Besser als die anderen, zu den Guten zu gehören, auf der Seite der Wahrheit zu stehen, gesegnet zu sein, mit einem Leben nach dem sich andere die Finger lecken. Herausgerufene. Etwas Besonderes. Da sind wir Christen nicht viel anders. Das steckt in uns allen. Jesus ist mit solchen religiösen Begierden Zeit seines Lebens immer wieder aneinander geraten.

Deshalb fasziniert mich der gekreuzigte Gott so. Weil hier alles auf den Kopf gestellt wird. Weil dieser Gott aus dem ganzen Zirkus aussteigt und sich hinrichten lässt. Weil dieser Anders-Gott „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ ruft. Weil er eine Dornenkrone trägt. Das ist sein Statement. Dornenkrone statt Dominanz. „Vater vergib ihnen“ anstelle von allmächtigem Besserwissen.

Denn das Problem mit den Glücksgöttern ist ja, egal wie sie heißen, dass sie nie halten, was sie versprechen. Zum einen werfen die gar nicht mit Lottogewinnen um sich. Und auch nicht mit Schmerzfreiheit. Oder mit einem tatsächlichen Ende der Angst. Und zum anderen stellt sich heraus, dass wenn uns das Glück dann tatsächlich mal trifft, dass es uns gar nicht heil und vollständig macht. Die Jagd geht immer weiter. Wir dachten, wir brauchen Sex, um

glücklich zu sein. Aber das stimmt gar nicht. Sex ist schön, aber er macht uns nicht glücklich. Er macht uns nicht heil. Und so denken wir, wir brauchen noch mehr Sex oder probieren es mit irgendetwas anderem. Und so geht die Jagd weiter. Immer weiter. Setze ein, was Dein Ding ist. Was Dein Hamsterrad antreibt. Wie Deine Religion heißt. Es funktioniert nicht. Die Götter halten nicht, was sie versprechen. Und das ist ja nur der oberflächliche Kram. Ganz tief in uns drinnen sehen wir uns danach ganz zu sein, heil, vollständig. Wir wollen, dass Gott uns rettet. Heil macht. Aber das tut er nicht.

Jeder kennt solche gottverlassenen Momente. Wenn klar wird, dass das mit dem Leben nicht so einfach ist. Wenn etwas in uns schreit, mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Wenn wir zu Opfern geworden sind, von uns selbst oder von anderen. Und wenn Gott nicht hilft. Das erste Mal, als ich so einen Moment erlebte, war ich 14. Ich hatte mich erst einige Wochen zuvor zu Jesus bekehrt und war ganz erfüllt, von diesem neuen Glauben. Wenn ich ein Problem hatte, betete ich. Und glaubte, dass Gott das schon irgendwie richten würde.

Ich habe als Jugendlicher gestottert, müsst ihr wissen. So richtig. Oh, ich kann euch gar nicht sagen, was in mir vorging, wenn wir in der Schule der Reihe nach etwas vorlesen sollten, wie sich alles in mir verkrampte, je näher der Moment kam, wenn ich an der Reihe sein würde. Schüler um Schüler. Platz um Platz. Und als es soweit war, hing ich meistens gleich im ersten Satz. Natürlich. U-u-und hing und hing u-u-und hing. Irgendwann fingen meine Klassenkameraden dann verstohlen an zu lachen. Und ich tat so, als merkte ich es nicht. Es war mir so peinlich. Aber meine Strategie war „Augen zu und durch“. Überhaupt war es das Schlimmste, wenn mich irgendwer auf das Stottern ansprach. Das ging gar nicht. Ich wusste dann gar nicht mehr wohin mit mir und meiner Scham. Und dann saß ich eines Tages bei einer guten Freundin mit noch ein paar anderen Leuten. Und wollte etwas Wichtiges erzählen. Und hing wieder an irgendeinem Wort und kam und kam nicht weiter. Minutenlang. Mir wurde immer heißer, was dazu führte, dass ich umso mehr hing. Und irgendwann entlud sich die Spannung im Zimmer im schallenden Gelächter meiner Freunde. Die konnten nicht anders, es platzte förmlich aus ihnen heraus. Ich wäre am liebsten im Boden versunken, so schlimm war das für mich. Ich weiß, sie meinten es nicht böse, und trotzdem war es für mich so verletzend. So erniedrigend. Das waren doch meine Freunde, verdammt noch mal. Als ich an dem Tag nach Haus kam, kniete ich mich vor mein Bett und heulte mir die Augen aus dem Kopf. Ich war so verzweifelt und flehte Gott an, er möge mir das Stottern wegnehmen, mich davon heilen. Das konnte er doch. Aber nichts geschah. Der Himmel blieb dunkel und Gott stumm. Ich stotterte noch viele Jahre weiter. Das war so ein furchtbarer „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“-Moment für mich. Der erste, an den ich mich bewusst erinnere, aber nicht der letzte. Und bevor jetzt irgendwer von Euch sagt, „aber Du stotterst heute doch fast gar nicht mehr, Gott hat Dein Gebet doch erhört...!“ Ein 14jähriger Junge sehnt sich nicht danach, dass Gott ihn irgendwann einmal von seiner Scham erlöst und schon gar nicht 15 – 20 Jahre später.

Der Gott, der mein Leben in Ordnung bringt, hatte an diesem Tag anscheinend schlicht und ergreifend anderes zu tun. Wie gesagt, es gab noch einige solcher Momente, der schwere Schlaganfall meines Vaters ein Jahr später, von dem er sich nie wieder erholte und den meine Gebete nicht zu heilen vermochten. Der Tod meiner Tochter Juni, den Gott nicht verhindert hat. Um nur die ganz harten Brocken zu nennen. Jeder kennt solche Augenblicke der Verzweiflung, wenn Dein Leben nicht so funktioniert, wie gedacht. Wie abgemacht. Jeder kennt das „Wo bist Du?“ Das „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Ich hoffe, Ihr verzeiht mir, dass ich Euch auf diesen dunklen Weg mitnehme. Vielleicht wolltest Du einfach nur einen schönen Osternachtsgottesdienst erleben... Aber die Geschichte vom Gott am Kreuz ist eben keine schöne. Und der Teil, wenn er so mausetot in ein Grab gelegt wird, wenn, außer das Weite zu suchen, nicht mehr viel übrig bleibt, ist ja noch schlimmer. Gott ist tatsächlich tot!

An diesem Kreuz geschieht eine ganze Menge, das ganze Neue Testament versucht darüber nachzudenken, was da alles passiert ist. Ein Leben reicht nicht, um das zu ergreifen. Mir geht es heute um diesen einen, schwer zu akzeptierenden Gedanken, dass Gott hier tatsächlich die Vorstellung zu Grabe trägt, er habe irgendetwas mit Herrlichkeit und gelingendem Leben zu schaffen. Wenn ihn das interessieren würde, gäbe es das Kreuz nicht. Wenn Jesus schreit, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ macht er zweierlei deutlich: Den Gott, den wir gerne hätten, gibt es nicht. Der Gott der unser Glück garantiert ist Bullshit. Eine Erfindung. Der Gott, der noch in jedem letzten Augenblick mit dem Finger schnippen und Legionen Engel vom Himmel schicken wird, die Dich vom Kreuz herunterholen, ist nicht mehr als ein Marketinggag des menschlichen Egos. Den gibt es nicht. Gab es nie.

Und zum anderen sagt er damit aber auch, dass Gott gerade da ist, wo er nicht ist. Denn da hängt er ja, mitten im „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“!

Gott trägt tatsächlich eine Dornenkrone. Gott ist tatsächlich nackt. Gott ist tatsächlich so anders. Gott ist Dein Instagram-Leben egal. Aber Du bist es nicht. Aller Schmerz, den Du verspürst, ist tatsächlich ein Teil Gottes. Es gibt keine Gottesferne, weil Gott vor allem da ist, wo er nicht ist. Wo die Schauspielerei aufhört, das so tun als ob, das schneller, frömmer, weiter. Gott hat nichts mit Prestige und Ansehen zu schaffen. Sondern mit Dir, wie Du wirklich bist. Wenn Dein Leben bricht, sodass Du nur noch schreien kannst, schreit Gott in Dir.

Und um das zu zeigen, ein für alle Mal deutlich zu machen, fest zu nageln, stirbt er am Kreuz und lässt sich in einem Grab verscharren. Das ist der Gott an den Christen glauben – der Anders-Gott. Der Gott der Karsamstags-Bande. Der Gott der Gott-ist-tot-Gläubigen. Dass ist der Gott, der aus einem Agnostiker wie mir immer wieder einen Christen macht.

Und ja, mir ist klar, dass damit nicht alles über Gott gesagt ist und auch nicht über das Kreuz, und dass Fragen offen bleiben. Aber das ist doch auch gut so. Ist das Kreuz nicht die Frage schlechthin? Und „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ ihr Tenor?

Der christliche Glaube fängt mit dem Tod Gottes an.

Mit einem Gott, der nicht hilft. In ein Grab gelegt. Ad Acta.

Aber dann geht ein Raunen um. Ein Flüstern. Erst ganz zaghaft, dann immer lauter. Er sei auferstanden, vernimmt man. Der Mann mit der Dornenkrone. Der nackte, gekreuzigte. Der, den Gott verlassen hatte. Das Grab sei leer. Der Tod habe ihn nicht halten können. Der Ort wo Gott nicht ist, das Ende von allem, liege ihm nun zu den durchbohrten Füßen. Die Menschen, die das hörten, begannen zu lächeln. Und dann begannen sie zu Lachen. Erst leise, dann immer lauter. Und sie weinten Tränen der Freude. Wen den Anders-Gott das Grab nicht halten konnte, dann ist Gott vielleicht tatsächlich so anders. Dann ist das Hamsterrad zerbrochen und die falschen Götter entlarvt. Dann ist die Religion an ihrem Ende, und ich kann zu Gott kommen, wie ich bin.

Und wo ist er jetzt? mag man fragen. Sie sagen, er lebe in denen, die sich an seinen Tod erinnern, die das Brot brechen und den Wein trinken – das Zeichen seines vergossenen Lebens. Damit nie wieder vergessen wird, wie anders Gott tatsächlich ist. In der Karsamstags-Bande. Die ihre Kronen gegen Dornenkronen tauschen, so wie er es vorgemacht hat. Die sich nackt und wund treffen und ihr Leben teilen, mit allem Schmerz und aller Freude. Allem Glauben und Zweifeln. Ohne Oben und Unten, als Brüder und Schwestern des Gekreuzigten, die glauben, dass im Anders-Gott für jeden Platz ist, weil er nichts als Lieblingskinder hat. Und die das Leben lieben, weil ihr Gott sogar an den Orten ist, an denen er nicht ist.

Und um zu zeigen, dass sie mit ihrem Anders-Gott daran glauben, dass die Liebe stärker ist, als alles, was die Welt verfinstern mag, geben sie einander immer wieder etwas von dem Licht, was er in sie gelegt hat, und flüstern sich zu, was seit dem Tag die Runde macht, als der Stein plötzlich nicht mehr vor dem Grab lag: „Der Herr ist auferstanden!“ „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Erst leise, ein Raunen, dann immer lauter, bis es die ganze Welt erfüllt...

Amen.